

Das Fremdbild der Slowaken in der Kaschauer Zeitung: seine Formen und Funktionen

Michaela KOVÁČOVÁ

Pavol Jozef Šafárik University in Košice
michaela.kovacova@upjs.sk

ABSTRACT

The foreign image of Slovaks in the Kaschauer Zeitung: Forms and functions

The study attempts to expose the basic features of the hetero-image of Slovaks in German regional newspaper ‚Kaschauer Zeitung‘ published in the multicultural city Kassa/Kaschau/Košice in 1872–1914. Various text types – news, parliament reports, commentaries, travelogues – refer about different aspects of the “Slovak theme” such as oppositional political activities, poverty, emigration, Hungarian patriotism of some Slovaks etc. Besides an informative function, some texts also have an identity-forming function by pointing out differences between Hungarian Germans and Slovaks in socio-economic status as well as in the political course of their elites.

KEYWORDS

newspaper, Slovak, imagology, Kaschauer Zeitung

1. Einleitende Anmerkungen über Images in der historischen Presse

„[...] nichts versetzt so leicht in die Atmosphäre einer Zeit als ihre Zeitungen und nichts zeigt so gut, was die Zeitgenossen beschäftigt und hauptsächlich interessiert hat [...]“ schrieb der deutsche Historiker Wilhelm Mommsen in den 1920er Jahren (Fellner 1997:62).

Das Heranziehen der Presse als historisches Dokument erfordert jedoch das Ersetzen des unkritischen Zeitungslesens, das die Darstellungen für bare Münze nimmt, durch kritische (Re)Konstruktion des Textsinns. Journalistische Texte sind als Konstrukte zu sehen. Auf die Selektion von Informationen sowie ihre Darbietung in Zeitungsartikeln wirken auf der Individualebene Kenntnisse, Wahrnehmungen, Gefühle, Vorstellungen, Präferenzen und Interessen einzelner Journalisten ein, weiter professionelle journalistische Routinen wie die Selektion der Quellen und die Art der Informationsverarbeitung, z. B. durch

die Wahl der Darstellungsformen, ferner der Strukturkontext der Medieninstitutionen mit seinen institutionellen, wirtschaftlichen und politischen Zwängen sowie technologischen Determinanten. Schließlich sind es soziale Rahmenbedingungen, Maßnahmen der Kommunikationspolitik und für den jeweiligen Zeitgeist typische ideologische Einflüsse. Im Journalismus wird dieser Prozess Gatekeeping genannt (vgl. URL 1, Weischenberg 1992:67–71).

In diesem Sinne sind auch die Zeitungszeugnisse über soziale Gruppen, inklusive Nationen oder Länder zu lesen – nicht als objektive Wiedergabe der Realität, sondern als mehrmals gefilterte, durch ein Bündel von Einflussfaktoren geprägte Botschaften. Für die daraus resultierte Gesamtvorstellung bürgerte sich in der Kulturwissenschaft und in der Komparatistik der Begriff „Image“ (von lat. *imago* – Bildnis) ein. Die wissenschaftliche Disziplin, die nationenbezogene Fremd- und Selbstbilder in Texten, ihre Genese, Entwicklung und Wirkung zum Forschungsgegenstand macht, heißt Imagologie. In Anlehnung an den radikalen Konstruktivismus werden darin Images als Realitätskonstrukte gesehen (vgl. Schwarze 2001:274–276). Die Berührungspunkte mit der oben beschriebenen Idee von Gatekeeping im Journalismus sind dabei nicht zu übersehen. Der radikale Konstruktivismus geht aber noch einen Schritt weiter, weil er die menschliche Erkenntnis per se als einen schöpferischen Akt betrachtet, der die Realität nicht abbildet, sondern sie schafft. Die Images sind also Produkte sprachlich-gedanklicher Diskurse, und deren sprachliche Analyse sowie die Analyse ihres Entstehungskontextes kann ihre ideologischen Funktionen unter den jeweiligen historischen Gegebenheiten enthüllen.

Eine davon ist Nationsbildung, Konstruktion der kollektiven kulturellen Identität, wobei die Abgrenzung zu den Anderen eine wichtige Rolle spielt. Die Selbst- und Fremdbilder stehen zueinander in Wechselbeziehung. Erst über die Interpretation einer sozialen Gruppe als fremd wird das Eigene konturiert, und umgekehrt werden die Anderen als fremd bezeichnet, wenn sie als verschieden wahrgenommen und bewertet werden. Die Identität der Eigengruppe entsteht also im Vergleich mit den Anderen, man versucht sich unter gegebenen Machtverhältnissen zu positionieren. Die Beziehungen von Überlegenheit und Unterwürfigkeit oder Autorisierung und Marginalisierung werden ausgehandelt (vgl. Albrecht 2003:236, Chauhan 2018:70–71). Eine so aufgefasste imagologische Forschung ist also interdisziplinär angelegt, sie bedient sich nicht nur der Ansätze der komparatistischen Literaturwissenschaft, wo sie traditionell angesiedelt ist, sondern auch der Textlinguistik (für nicht-literarische Texte), Soziologie, Xenologie, Geschichtswissenschaft und geschichtlichen Stereotypenforschung.

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, das Image der Slowaken im regionalen deutschsprachigen Blatt ‚Kaschauer Zeitung‘ im letzten Viertel des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts zu untersuchen. Durch eine Inhalts-

analyse von Artikeln aus dieser Zeitung sollen die wiederholt erörterten Themen und Diskurse herausabstrahiert werden, die das Bild der Slowaken in der ‚Kaschauer Zeitung‘ geprägt haben. Da Fremdbilder als Resonanzboden für das Eigene fungieren (vgl. Chauhan 2018:70), wird das Bild der Slowaken zudem mit dem Selbstbild der Deutschen verglichen. Durch diesen Vergleich kommen die Funktionen des Slowaken-Konstrukts für die deutsche Minorität zutage.

Bevor aber die Ergebnisse der Analyse dargestellt und interpretiert werden, wird ein kurzer Abriss über die Entwicklung der Stadt Kaschau (slow. Košice, ung. Kassa) und die ethnische Zusammensetzung ihrer Bevölkerung gegeben.

2. Košice im letzten Viertel des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, die Lage der Deutschen und Slowaken

Im untersuchten Zeitraum erlebte die Stadt eine rasche Entwicklung und einen markanten demografischen Zuwachs. Lebten 1880 26 097 Menschen in Kaschau, waren es 1910 44 211 (vgl. Majo 2012:5, 761).

Die lokale Wirtschaft wurde v. a. von Kleinbetrieben heimischer Handwerker getragen, allerdings existierten auch einige größere Unternehmen in der Mühlen- und Holzverarbeitungsindustrie, eine große Ziegelei sowie die neugegründete staatliche Tabakfabrik. Des Weiteren gab es in der Stadt einige kleinere Produktionsbetriebe, bspw. eine Seifen- und Kerzenfabrik, eine Strumpffabrik, eine Bierbrauerei und eine Zichorienkaffeerösterei. Einen Schub für die Stadtentwicklung brachte der Anschluss ans Eisenbahnnetz (1860 Verbindung nach Budapest, 1872 Eröffnung der Strecke Košice-Bohumín/Kaschau-Oderberg). Die Verkehrsinfrastruktur intensivierte die Warenzufuhr, sodass Kaschau die Rolle eines regionalen Handelszentrums erlangte. Zur Jahrhundertwende gab es dort 400 selbstständige Handelsunternehmer und 650 Handelsangestellte. Die meisten Geschäfte boten Gemischtwaren an, stark vertreten waren Textiläden, außerdem blühte der Holz- und der Maschinenhandel (Henschel 2017:57–58). Von den Geldinstituten erwähnt der Historiker Štefan Eliáš (2017:69–79) insgesamt neun Banken bzw. Sparkassen und zwei Versicherungen.

Außerdem war Kaschau eine Garnisonsstadt. „Das Militärpersonal machte in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. einen beträchtlichen Anteil an der Gesamtbevölkerung Kaschaus aus und bestimmte auch das Erscheinungsbild und das gesellschaftliche Leben der Stadt“ (vgl. Weger/Gündisch 2013:104). Als Komitatszentrum war die Stadt Sitz zahlreicher Behörden und ein wichtiges regionales Bildungszentrum. Außer konfessionellen und städtischen Volksschulen gab es in der Stadt noch zwei höhere Mädchenschulen (eine städtische und eine von Ursulinen geleitete), eine Bürgerschule für Jungen, ein Gymnasium, eine Gewerbeschule, eine Handelsschule, eine Weberschule, ein zweijähriges von der Stadt

getragenes Lehrerausbildungsinstitut („Präparandia“), ein Priesterseminar, die Landwirtschaftliche Akademie und die Kaiserlich-königliche Rechtsakademie (vgl. Eliáš 2017:169–214). Den Berufen der bildungsbürgerlichen Schicht gehörten im Jahr 1900 3 693 Personen an (Henschel 2017:58).

Kaschau hatte ein reges kulturelles und gesellschaftliches Leben, die Hoch- aber auch Unterhaltungskultur wurde durch das Theater in die Stadt gebracht. Eine andere wichtige Institution war das 1872 errichtete Oberungarische Museum. Neben musealen Artefakten beherbergte es auch eine Galerie und eine Bibliothek. Am kulturellen Leben der Stadt beteiligten sich zahlreiche Vereine. Sie organisierten Konzerte, literarische Begegnungen, Laientheatervorstellungen und Soireen. Vereine übernahmen auch die Durchführung von Sportveranstaltungen, die Pflege von Sportplätzen und öffentlichen Grünanlagen. 1910 gab es insgesamt 68 Vereine (vgl. Eliáš 2017:230). Das Leben in der Stadt erleichterten den Bürgern einige moderne Errungenschaften: seit 1870 eine Straßenbeleuchtung mit Gaslaternen, 1891 eine Pferdestraßenbahn (die 1896 von der Dampfstraßenbahn abgelöst wurde), 1900 die Einführung der Elektrizität.

Kaschau war ein Zentrum regionaler Bedeutung und wurde somit ein Anziehungspunkt für die ländliche Bevölkerung aus den mehrheitlich slowakisch- und ruthenischsprachigen Regionen im nördlichen Oberungarn sowie für Menschen aus den überwiegend ungarischsprachigen Regionen der Tiefebene und nicht zuletzt für jüdische Familien aus Galizien und Mähren (vgl. Henschel 2017:61). Es behielt seine Multikulturalität und Mehrsprachigkeit, auch wenn sich die ethnischen Verhältnisse allmählich wegen der Magyarisierungspolitik zugunsten des Ungarischen verschoben.

Das deutsche Element, das seit dem Mittelalter in der Stadt anwesend und damals privilegiert war, hat im untersuchten Zeitraum starke Einbußen erlitten. Während 1880 von insgesamt 26 097 Einwohnern Kaschaus noch 4 218 (16,2 %) Deutsch als ihre Hauptsprache angaben (Majo 2012:5),¹ sank der Anteil der Deutschen dreißig Jahre später (1910) auf 7,21 % – von den 44 211 Einwohnern deklarierten sich 3 189 als Deutsche (vgl. Majo 2012:761).²

-
- 1 Die Volkszählungen beinhalteten nicht die Frage nach der Nationalität, schließlich gab es in Ungarn nach dem Gesetz nur eine einheitliche ungarische Nation, sondern es wurden Kenntnisse der Landessprachen erhoben. Man sollte seine „Hauptsprache“, „die die Muttersprache, respektive die am meisten und liebsten gesprochene Sprache sein sollte“ (Henschel 2017:402) angeben. Die Antwort auf diese Frage glich einem Bekenntnis der Zugehörigkeit zu einer der in Ungarn anerkannten Nationalitäten.
 - 2 Die Ergebnisse der Zensus sind jedoch mit Vorsicht zu genießen, denn die Formulare wurden nicht individuell ausgefüllt, sondern durch Kommissare an Hausbesitzer verteilt, die sie an die Familienvorstände weitergaben, die die Angaben für alle Mitglieder notierten. Die Bögen gingen dann wieder an die Kommissare zurück. Für die Nichtschreibkundigen wurden die Bögen von amtlich bestellten Helfern ausgefüllt. So sind Manipulationen nicht

Fokussiert man ihren sozioökonomischen Status, dann gehörten Deutsche traditionell zur geistigen und wirtschaftlichen Elite der Stadt. Nach Gottas' (1980:365–366) Analyse der gesamtungarischen Ergebnisse der Volkszählung von 1910 waren sie überproportional in Handel, Industrie, Kreditwesen und Militär vertreten. Im Kaschauer Kontext erwähnt Henschel (2017:426) mehrere Persönlichkeiten deutscher Abstammung, die in Kultur, Politik und Wirtschaft prägend wirkten.³ Andererseits waren die Deutschen aber auch unter den kleinen Handwerkern und Tagelöhnern zu finden. Es wäre also irreführend, den sozio-ökonomischen Status der Deutschen zu generalisieren und sie nur als eine wohlhabende Schicht zu betrachten.

Zum Selbstbild der Deutschen gehörten Patriotismus, Weltoffenheit, Affinität zur Bildung und Mehrsprachigkeit. Jozef Tancer (2009:356) charakterisiert sie als integrierte ungarische Bürger, in deren Selbstverständnis die Identifikation mit ihrer territorialen Zugehörigkeit zu Ungarn stärker ausgeprägt war als das nationale Bewusstsein. Im Unterschied zu anderen Nationalitäten Großungarns (Slowaken, Rumänen) verlangten sie nie Autonomie innerhalb des Königreichs und lehnten solche Bestrebungen von anderen ab. Die Magyarisierung nahmen sie allmählich hin, sahen darin verbesserte Chancen für den sozialen Aufstieg und einen Aspekt der Modernität. Während es in der ‚Kaschauer Zeitung‘ in den 1870er Jahren noch Aufrufe zur Verteidigung des Gebrauchs des Deutschen in der Öffentlichkeit gab und die Kaschauer Deutschen sich noch selbstbewusst als gleichberechtigte Mitbürger präsentierten, auch wenn sie die Suprematie der Magyaren im Königreich anerkannten, änderte sich der Ton graduell, und die Zeitungsbelege von 1907 zeugen von einer fortgeschrittenen Assimilation (vgl. Kováčová 2020:292–304).

Die slawische Bevölkerung bildete seit jeher einen Stein im multikulturellen Mosaik der Stadt. Ähnlich wie bei den Deutschen sank aber ihr Anteil in den offiziellen Statistiken des untersuchten Zeitraums. Lebten 1880 unter 26 097 Kaschauern noch 10 311 (39,5 %) Bewohner slowakischer Zunge, deklarierten sich 1910 unter 44 211 Stadtbewohnern nur 6 547 (14,8 %) als slowakischsprachig (vgl. Majo 2012:5, 761). Der Rückgang in Prozenten ist bei ihnen sogar noch höher als bei den Deutschen, trotz des Zuzugs aus dem slowakischsprachigen Umland.

Nach den Forschungen von Štefan Eliáš (2017:122, 24–42) lebten die meisten Slowaken von der manuellen Arbeit. Sie waren hauptsächlich Handwerker, slowakische Namen erwähnt er unter Bäckern, Schlossern, Maurern. Einige er-

auszuschließen, im Einklang mit dem herrschenden politischen Klima eine möglichst hohe Anzahl von Magyaren aufzuweisen (vgl. Henschel 2017:400–405).

3 So z. B. die Bürgermeister Münster und Edér, der Journalist und Literat Deil, die sich übriggens für die Magyarisierung der Stadt einsetzten.

folgreiche Handwerker arbeiteten sich zu Kaufleuten hoch, wie der Textilhändler Martin Kohuth. Slowaken waren außerdem in der Unterschicht als Arbeiter, Dienstpersonal und Tagelöhner vertreten.

Obwohl der Nationsbildungsprozess in Teilen der slowakischen Intelligenz seit Ende des 18. Jahrhunderts verlief, wurden die breiten Massen in Kaschau davon nicht ergriffen. Dies kann einerseits als dadurch bedingt angenommen werden, dass die ersten slowakischen politischen Eliten (gruppiert in der Slowakischen Nationalpartei / Slovenská národná strana) evangelisch waren, während die slowakische Bevölkerung in der Kaschauer Region überwiegend katholisch war (77,8 % römisch-katholisch und 18,4 % griechisch-katholisch vgl. Brandt 2013:171), andererseits ist der Magyarisierungsdruck nicht zu unterschätzen. Ähnlich wie bei den Deutschen existierten nach Lex Apponyi in der Stadt keine Schulen mit slowakischer Unterrichtssprache, slowakische nationalpolitische Vereine waren unerwünscht. Überdies versuchte die Regierung in Budapest die slowakische nationale Bewegung zu spalten und unterstützte die Bildung einer eigenständigen ‚ostslowjakischen‘ Identität.⁴ Ein Zufluchtsort für die Pflege slowakischer kultureller Identität wurden Religionsvereine: Der St.-Adalbert-Verein, die Rosenkranzbruderschaft und der vom tschechischen Dominikaner Hyacint Vlácil gegründete Wohltätigkeitsverein. Die Vereinssprache war Slowakisch. Die Vereine widmeten sich neben der Seelsorge auch sozialer Unterstützung und erstrebten Bildung und Aufklärung für breite Bevölkerungsschichten, wozu die Dominikaner eine große Bibliothek mit über 2000 Bänden in slawischen Sprachen verwalteten (vgl. Eliáš 2017:226–229).

Im Unterschied zu den Deutschen in Oberungarn hatten Slowaken trotz der Unterdrückung ihre national orientierten Politiker. Nach der Zeit der Wahlenthaltung der Slowakischen Nationalpartei seit 1878 differenzierte sich das slowakische politische Spektrum aus, und an der Wende des 20. Jhs. entstanden zudem liberale, linke und katholisch-konservative Gruppen, aus denen später Parteien hervorgingen (Hlas, Slovenská ľudová strana), die sich auch politisch für die Rechte der Slowaken einsetzten. Im Landtag gab es 1901 4, 1906 7, 1910 3 slowakische Abgeordnete (vgl. Škvarna et al. 1997:111–124).

Vergleicht man die Profile von Deutschen und Slowaken, war der Status der Deutschen in der ungarischen Gesellschaft höher. Als Nicht-Magyaren waren beide Völkergruppen der Magyarisierung ausgesetzt, wobei ein beachtlicher Teil der Angehörigen beider Nationalitäten dem Assimilierungsdruck nachgab.

4 In Eperies/Prešov wurde die slowjakische Zeitung ‚Naša Zastava‘ vom Sároser ungarischen Kulturverein gegründet, in Kaschau erschienen städtische Verordnungen – wenn sie mehrsprachig herausgegeben wurden – nicht im kodifizierten Slowakisch, sondern im ostslowakischen Dialekt.

Slowakische politische Eliten pochten aber mehr auf sprachliche und kulturelle Rechte für ihr Volk, wenngleich sie dabei abschätzig als gefährliche Panslawen bezeichnet wurden.

3. Korpus und Methodik

Die Materialbasis für die Untersuchung bildet die ‚Kaschauer Zeitung‘ (KZtg.). Sie bezeichnete sich zwar in ihrem Untertitel als Lokalblatt für Volks-, Haus-, und Landwirtschaft, Industrie und geselliges Leben, da sie aber die breitere Umgebung der Stadt (Komitate Abaúj-Torna, Sáros und teilweise auch die Zips) bediente, scheint es angemessener, von einem Regionalblatt zu sprechen. Das Periodikum erschien 1872–1914 zwei- bis dreimal wöchentlich. Die Zeitung zeichnete sich durch einen hohen Anzeigenanteil aus, wurde aber auch staatlich als Presseorgan der Deutschen unterstützt. Sie war politisch schwer einzuordnen, äußerte manchmal regierungsnahe Ansichten, in anderen Artikeln sind hingegen liberal orientierte Stimmen zu hören. Die Autoren setzten sich für Wirtschaftsförderung ein, befürworteten die Emanzipation von Juden, gegenüber der katholischen Kirche waren sie hingegen kritisch eingestellt. In Nationalitätenfragen war das Blatt der staatlichen Doktrin der Magyarisierung überwiegend treu. Die Basis der Zeitung bildeten folgende Rubriken: Neueste Nachrichten bzw. Rundschau oder Neuestes; Feuilleton; Locale Nachrichten; Theater, Kunst und Musik; Heimat und Fremde sowie Anzeigen. Die Artikel erschienen in der Regel ohne Angabe der Autoren, kürzere auch ohne Titelzeilen.

Über die Redaktionszusammensetzung der ‚Kaschauer Zeitung‘ ist nur wenig bekannt. Man vermutet jedoch, dass die Autoren der Originalbeiträge lokale Politiker, Beamte, Anwälte, Druckereibesitzer, Vereinsmitglieder und Lehrer waren (vgl. Henschel 2017:84). Ebenso wenig wie über die Autoren weiß man über die Leserschaft. Man nimmt an, dass es sich um Angehörige der Mittelschicht, deutsche Protestanten und Bürger jüdischer Abstammung handelte.

Das Korpus für die vorliegende Untersuchung wurde mittels klassischer Recherche und maschineller Volltextsuche auf dem Portal ‚cassovia digitalis‘ erstellt. Als Suchwörter wurden wegen der damals uneinheitlichen Schreibweise ‚Slowak‘, ‚Slowaken‘, ‚slowakisch‘ und ‚Slovak‘, ‚Slovaken‘, ‚slovakisch‘ sowie die Eigennamen der Vertreter der slowakischen nationalen Elite (Hlinka, Šrobar, Hodža/Hodzsa, Dula) eingegeben.

Die Textanalyse wurde methodisch u. a. mittels der in den Sozialwissenschaften entwickelten Inhaltsanalyse durchgeführt (vgl. Mayring 2003). In einem Dreischritt –Paraphrase, Verallgemeinerung, Reduktion – wurden die Aspekte des Slowaken-Bildes erfasst.

4. Ergebnisse der Korpusanalyse

Zum Thema ‚Slowaken‘ wurden 237 Artikel im gesamten Zeitraum der Zeitungsexistenz gefunden. Berücksichtigt man, dass die Zeitung 42 Jahre erschien und pro Jahrgang 105–150 Nummern mit jeweils ca. drei Seiten journalistischen Inhalts veröffentlicht wurden, war das Interesse der Zeitung an Slowaken nicht besonders hoch. Einerseits kann dies durch die Ausrichtung des Blattes auf die deutschsprachige Bevölkerung bedingt sein, die damit logischerweise im Mittelpunkt stand. Diese Hypothese belegen die quantitativen Befunde in anderen Studien – zu den Kaschauer Deutschen (Selbstbild) wurden 36 Artikel (vgl. Kováčová 2020:285) und zu Juden 41 Artikel (vgl. Kováčová/Džambová 2017:145) allein in drei Jahrgängen (1872, 1907, 1913) veröffentlicht. Andererseits kann der seltenere Bezug auf Slowaken auch ihre Wahrnehmung als eine marginale Bevölkerungsgruppe indizieren.

Betrachtet man die Häufigkeit der Bezüge in den einzelnen Dezennien, so sieht man einen Zuwachs im 20 Jh., als die slowakischen Eliten aktiver wurden.

1872–1879: 28 Artikel	1900–1909: 78 Artikel
1880–1889: 60 Artikel	1910–1913: 23 Artikel
1890–1899: 48 Artikel	

TAB. 1: Artikel mit Bezug auf Slowaken in den einzelnen Dezennien des Erscheinens der ‚Kaschauer Zeitung‘ nach einer maschinellen Recherche vom 17. 1. 2023 auf difmoe.eu

Im Hinblick auf die Textsorten ist das Spektrum breit und reicht von der Berichterstattung in Lokalnachrichten, Beiträgen von Korrespondenten, Parlamentsberichten, Reiseberichten bis zu literarischen Beiträgen im Feuilleton. Ferner werden Slowaken auch in Witzten, Anekdoten oder Berichten über die szenische Darstellung des Volkes in Theaterstücken erwähnt.

Fokussiert man die Inhalte der Texte, beschäftigen sich diese mit der Physiognomie, mit den Trachten, mit der Lebensweise und Mentalität der Slowaken, mit den Formen der Wirtschaft und den Wohnverhältnissen (vgl. KZtg. 5. 2. 1872:2, 13. 9. 1884:2, 18. 9. 1884:2, 14. 9. 1907:2). Ein besonderes Thema stellt die Auswanderung dar (vgl. KZtg. 4. 7. 1876:3, 12. 8. 1880:3, 5. 1. 1882:1, 3. 6. 1884:2, 13. 9. 1884:2, 3. 9. 1907:3, 19. 8. 1913:3) – ein Phänomen, das die Region stark prägte. Außerdem findet man Statistiken aus dem Schulwesen über den Anteil der Schüler*innen slowakischer Muttersprache (vgl. KZtg. 1. 8. 1874:2, 3. 8. 1875:2, 24. 7. 191:4, 5), Informationen über die Sprachkenntnisse der Slowaken (vgl. KZtg. 4. 7. 1876:3, 12. 8. 1880:3) und den Sprachge-

brauch im Allgemeinen (vgl. KZtg. 15. 9. 1883:5, 12. 1. 1907:4, 19. 1. 1907:1, 5. 9. 1907:4, 26. 10. 1907:3). Ein wiederkehrender Aspekt des Slowaken-Bildes sind die Proteste der slowakischen Eliten gegen die Magyarisierung (vgl. KZtg. 8. 7. 1874:1, 4. 8. 1906:3, 13. 4. 1907:1, 11. 6. 1907:1, 9. 11. 1907:3, 27. 3. 1909:3, 2. 3. 1912:1, 3), aber auch Berichte über Magyarisierungserfolge in slowakischen Dörfern (vgl. KZtg. 13. 9. 1898:2) und Zeugnisse patriotischer, d. h. ungarischer Gesinnung der Slowaken (vgl. KZtg. 11. 6. 1907:1).

4.1. Das äußere Erscheinungsbild der Slowaken und ihre Mentalität

Das in der ‚Kaschauer Zeitung‘ entworfene Image der Slowaken unterscheidet sich sowohl vom Selbstbild der Deutschen, die als bürgerlich präsentiert werden, als auch vom heutigen Autostereotyp der im 19. Jahrhundert und am Anfang des 20. Jahrhundert lebenden Slowaken, wie die slowakische nationale romantische Literatur sowie pathetische Gemälde von Martin Benka es vermitteln.⁵ In der ‚Kaschauer Zeitung‘ findet man keine edlen, in sauberen Trachten gekleidete, wohl gewachsenen Bauern und Hirten, sondern ein nüchternes, eher tristes Bild. Ein anonymen Autor beschreibt die Slowaken, denen er in Kaschau begegnete, in seinem Reisebericht folgendermaßen:

Was die Gesichter betrifft und die Gestalten, so ist das Landvolk häßlich. Nur junge Männer findet man hie und da tadellos gewachsen. Die Gesichter sind meist verquollen und roh geschnitten. Die Mädchen und Frauen erscheinen verlebt – Branntwein ist kein Schönheitsmittel.

(„Eine Fußreise durch Oberungarn“, KZtg. 13. 9. 1884:2)

Ein Hang der Slowaken zum Alkohol kommt auch in anderen Artikeln zum Vorschein (vgl. ‚Es sei! – Ös Säu!‘, KZtg. 8. 3. 1888:3). Er war eines der Motive im slowakischen Realismus (P. O. Hviezdoslav, J. G. Tajovský), seine Beseitigung war auch das Ziel von Aufklärungskampagnen der slowakischen Intelligenz, dennoch wird der Alkoholismus als Attribut des slowakischen Volkes im kulturellen Gedächtnis eher verdrängt, wohl um ein positives Selbstbild zu erschaffen.

Auch die Trachten der Slowaken, die im nationalen Diskurs oft als einzigartig und äußerst schön präsentiert werden (vgl. Kucbeľová/Brenkus 2018), werden in einer Feuilleton-Erzählung der ‚Kaschauer Zeitung‘ als der ungarischen ähnlich beschrieben, wenngleich mit mehr Stickereien verziert. Insbesondere die Kopfbedeckungen, d. h. Filzhüte der Männer und dicke Tücher der Frau-

5 Das durch diese Kunstbestrebungen skizzierte Selbstbild sollte ein positives nationales Image aufbauen und das Selbstbewusstsein der Slowaken erhöhen. Diesem Ziel untergeordnet, wurde die arbeitende ländliche Bevölkerung (aber auch die Berglandschaft) monumentalisiert und heroisiert.

en, werden für die heißen Sommer in der Tiefebene als untauglich angesehen. Der wahrscheinlich frankophone Verfasser plädiert stattdessen für Stroh Hüte, die aber in der Gegend unbekannt seien (vgl. ‚Scènes de la vie Hongroise‘, KZtg. 5. 2. 1872:2). In einem anderen Artikel tritt der slowakische Wirt *zerlumpt* und *defect gekleidet* auf (vgl. ‚Englisirter Slovak‘, KZtg. 4. 7. 1876: 3), ein Rückkehrer aus Amerika trägt hingegen bürgerliche Kleidung (vgl. ‚Ein amerikanischer Slovak‘, KZtg. 27. 10. 1883:2). Die Kleidung spiegelte damals wie heute die soziale Stellung wider. So unterscheidet der Autor von ‚Eine[r] Fußreise durch Oberungarn‘ die wohlhabenden *Stiefel-Slowaken* und die ärmeren *Topanken- und Batschkoren-Slowaken*, die aber alle im Sommer barfuß laufen (vgl. KZtg. 13. 9. 1884:2). Die Slowaken werden also in ihrem Äußeren differenziert betrachtet.

Im Vergleich zu den zeitgeschichtlichen ungarischen Karikaturen wirken die gebrauchten sprachlichen Ad-hoc-Bildungen *Stiefel-*, *Topanken-* und *Batschkoren-Slowaken* zwar scherzhaft, aber nicht beleidigend. In den Witzblättern ‚Borsszem Jankó‘ und ‚Az Üstökös‘ war der Ton viel rauer. Die Slowaken wurden als *Würmer, die den ungarischen Weizen fressen*, als *Orang-Utans*, als *Maulesel*, als *Nachkommen von Fröschen* beschrieben und als *hundsköpfige Tataren* dargestellt (vgl. Tamás 2017:72).⁶

Auch in der ‚Kaschauer Zeitung‘ findet man wenig schmeichelhafte Aussagen über Slowaken oft in Witzen und Anekdoten – sie werden als rückständig und geistig beschränkt präsentiert. So kennt sich in einem kurzen Artikel ein slowakischer Bursche aus Bártfa/Bardejov im Zugreisen nicht aus und muss deswegen dem verpassten Zug nachlaufen (vgl. KZtg. 4. 12. 1906:3). Über dumme Slowaken macht man sich auch in diesem Witz lustig: *Bei der Assentirung wurde ein Slovak befragt, ob ihm etwas fehle? „Hej, rozum!“ [Ja der Verstand!]* (KZtg. 12. 1. 1884:3). Bemerkenswert ist, dass weder über Deutsche noch über Juden Witze gefunden wurden.

Weitere Attribute, die die Slowaken direkt beschreiben oder die sich als Implikaturen aus Zeitungsartikeln ergeben, sind: körperlich stark (vgl. KZtg. 13. 9. 1884:2), arm (vgl. KZtg. 3. 2. 1877:2, 5. 1. 1881:1, 14. 7. 1907:2), wenig sorgfältig in der Arbeit (vgl. 18. 9. 1884:2), aber auch mit viel Ausdauer unter schweren Bedingungen hart arbeitend (vgl. KZtg. 13. 9. 1884:2). vgl. 26. 9. 1911:2).

6 Umgekehrt präsentierte das slowakische Witzblatt ‚Černokňažník‘ die ungarische Oberschicht ebenfalls negativ, wenn auch nicht so brisant, als „den feudalen Unterjocher“, mit einer Axt, fett, der fast immer seine Attila trug, oder als einen assimilierten Juden im ungarischen Nationalkostüm und mit einem ungarischen bzw. magyarisierten Namen, der als Wucherer die ökonomische Unterdrückung symbolisierte (vgl. Tamás 2017:78–79).

4.2. Wirtschaft, Auswanderung

Betrachtet man den sozioökonomischen Status der in der ‚Kaschauer Zeitung‘ erscheinenden Slowaken, so sind es hauptsächlich Bauern (vgl. KZtg. 5. 1. 1882:1, 13. 9. 1884:2), Hirten (vgl. KZtg. 5. 6. 1879:2, 13. 9. 1884:2), Rastelbinder (vgl. KZtg. 12. 8. 1880:3, 6. 5. 1897:3) und Bedienstete (vgl. KZtg. 18. 9. 1884:2). Dies korrespondiert mit dem nationalen Mythos der Slowaken als Plebejer-Volk (vgl. Krekovičová 2005:87). Andererseits begegnet man auf den Seiten der Zeitung auch slowakischen Lehrlingen im Handwerk (vgl. KZtg. 1. 9. 1900:3), Gymnasiasten (vgl. KZtg. 1. 8. 1874:2, 20. 7. 1880:1), Schülern der Handels- und Gewerbeschule (vgl. KZtg. 24. 7. 1913:4, 5), Schülerinnen der höheren Mädchenschule (vgl. KZtg. 3. 8. 1875:2), gelegentlich dreisprachigen Geschäftsreisenden (vgl. KZtg. 5. 9. 1907:4, 18. 10. 1913:6) und meist als Panslawen bezeichneten Politikern, Lehrern und Geistlichen (vgl. KZtg. 11. 3. 1899:5, 4. 8. 1906:3, 6. 11. 1906:3). Vertreter anderer Berufe – Techniker, Beamte, Bankiers, Unternehmer, Juristen, Ärzte – kommen im Blatt nicht vor. Die soziale Struktur der Slowaken wird als deformiert wiedergegeben, was auch immer wieder in der historischen Fachliteratur erwähnt wird (vgl. Mannová 2003:192, Škvarna 2009:40).

In den untersuchten Artikeln treten slowakische Bauern als fleißig, jedoch zugleich ihrem Schicksaal ergeben (vgl. KZtg. 13. 9. 1884:2) und wenig unternehmungslustig auf.

Die Slowaken sind tüchtig. Kein Volk kämpft tapferer gegen üble Bedingungen des Daseins. Von den Eroberern, welche die fruchtbare Ebene mit dem Schwerte ertröteten und nun mit dem Pfluge bearbeiten, in das Gebirge gedrängt, haben sie seit vielen Jahrhunderten ausdauernd gegen die Ungunst des Bodens, gegen die Kargheit der Natur ihre Kräfte eingesetzt. Kein Berghang ist zu jäh, der Slowake pflügt ihn, keine Ackerkrume ist zu mager, der vertraut ihr mit trotzigem Gleichmuth den Samen, welchen er seiner dürftigen Nahrung abgegeizt.

(Eine Fußreise durch Oberungarn, KZtg. 13. 9. 1884:2)

Während dieser Reisebericht generalisiert, sieht es der Schreiber des Artikels ‚Die Auswanderung aus dem Sároser Comitát‘ (KZtg. 5. 1. 1882:1) differenzierter. Katholische Bauern von Sáros beschreibt er als ungebildete schlechte Wirtschaftler, die nicht rechnen können und sich folglich leicht verschulden. Sie seien wenig erfinderisch, würden auf traditionellen, wenig erträglichen Formen der Landwirtschaft beharren, statt auf lokale Ressourcen zu setzen und sich der Hausindustrie in der Holzverarbeitung, dem Anbau von Obst oder der Bienenzucht zu widmen. Demgegenüber lobt der Verfasser slowakische Protestanten in Gömör als tüchtige Hausierer, die alle Möglichkeiten zum Lebensunterhalt nutzen, was – nach Ansicht des Autors – mit einem besseren Niveau der protestantischen Schulen zusammenhängt.

Erscheint in der Zeitung ein Vergleich mit Deutschen, so werden die Zipser Deutschen als vorbildliche Wirtschaftler, die den Slowaken überlegen sind, dargestellt (vgl. ‚Die Zipser Deutschen‘ KZtg. 18. 11. 1913:2). Die Slowaken werden hier also als Mittel zur Bildung einer positiven Selbstdarstellung genutzt.

Der Rückstand der Bergregionen und der Ostslowakei im Allgemeinen zwang Angehörige der Unterschicht, aber auch der verarmten Mittelschicht zur Auswanderung. Betroffen waren Menschen unterschiedlicher Nationalität – durch Bodenteilung verarmte Bauern, Handwerker, die in ihrer Produktion mit den importierten billigeren Waren nicht konkurrieren konnten, sowie Bergleute aus Revieren, wo die Erzförderung eingestellt worden war.

Der Duktus der ‚Kaschauer Zeitung‘ ist im Auswanderungsdiskurs in Bezug auf die Slowaken unterschiedlich, teils werden sie implizit als Menschen „zweiter Klasse“ erwähnt, denn das Deutschtum sei das beste Element des Landes (vgl. KZtg. 19. 8. 1913:2), teils werden sie gleichwertig als *unsere Landsleute* bezeichnet (KZtg. 3. 6. 1884:2).

Die Route der slowakischen Emigranten, die sich für die Schifffahrtkarte nicht selten erst das Geld leihen mussten, führte zuerst nach Deutschland, wo einige als Obdachlose in Großstädten (Berlin) endeten (vgl. KZtg. 20. 7. 1907:1). Erreichten die Glücklichen deutsche Häfen, betraten sie dort Dampfschiffe und landeten in New York. Die erste Generation der Migranten arbeitete überwiegend in Eisenhütten und Bergwerken um Pittsburgh oder beim Eisenbahn- und Straßenbau (vgl. Botiková 2009:365).

Die Reportage ‚Eine Fußreise durch Oberungarn‘ informiert außerdem, dass Slowaken auch schwere körperliche Arbeit als Holzfäller in den westlichen Territorien Amerikas verrichteten. Als unqualifizierte Arbeiter wurden sie oft unterbezahlt, letztendlich verfügten sie außer einer *rohen Muskelkraft* weder über Kapital noch Bildung, um sich in anderen Branchen durchzusetzen. Ihr Ziel war auch nicht, sich dauerhaft in Amerika niederzulassen, sie gingen in Übersee vorübergehend *auf Arbeit für fünf Vierteljahre*, um ihre Schulden zu begleichen, das Feld durch Zukauf zu vergrößern und in der Zwischenzeit ihre Familie durch Geldüberweisungen zu ernähren (vgl. KZtg. 13. 9. 1884:2). Die Schicksale der Slowaken waren ganz unterschiedlich. Manche erlebten *Mißhandlung* und beschwerten sich, dass *der ungarische Slovak hauptsächlich nur mehr wie ein Vieh behandelt und gar nicht gern in Arbeit genommen wird* (KZtg. 3. 6. 1884:2), andere kehrten nach schwerer Arbeit doch mit *fettem Geldgurt* in das Heimatdorf zurück, konnten ihre Ziele erreichen, obwohl sie in einem Trinkgelage sofort einen Teil des Geldes vergeudeten. Allerdings kamen sie unverändert *wie sie gegangen, ohne Schliff als echte Slowaken nur abgearbeitet, stumpfsinnig und manche durch das öde Leben in den Gruben oder im Walde etwas verthiert* zurück (KZtg. 13. 9. 1884:2). Im Glücksfall kamen jedoch einige trotz der erlebten Schwierigkei-

ten mit einem neuen Selbstbewusstsein und Wissen über die Möglichkeit einer gerechteren Gesellschaft zurück. So der Fall eines Bewohners von Kassa-Béla/Košická Belá, der durch die Arbeitsmigration einen sozialen Aufstieg erlebte.

Ein amerikanischer Slovak namens Georg Tomaskovics aus Kassa-Béla kam unlängst von Amerika hier an, um bald wieder zurückkehren; derselbe erwirbt sich dort [...] als Arbeiter [...] wöchentlich 11 Dollars (á ca. 2 fl.), während er hier höchstens 60–70 kr. per Tag verdienen vermag. Er trägt deutsche Kleider nach bürgerlichen (sic!) Schnitt, kann schon englisch und lobt die dortigen Verhältnisse sehr: „nur a r b e i t e n [Hervorhebung durch die Redaktion der Zeitung] muß man können und seinen Mann stellen, was, man kann sagen, was man will, bei uns das Fortkommen nicht schafft.

(„Ein amerikanischer Slovak“, KZtg. 27. 10. 1883:2)

Vergleicht man die untersuchten journalistischen Texte mit den Erkenntnissen der Geschichtswissenschaft, kann man eine große Übereinstimmung konstatieren. In der ‚Kaschauer Zeitung‘ findet man die wesentlichen sozialen Aspekte der Auswanderung festgehalten, auch wenn v. a. der inhaltlich ergiebigste Reisebericht literarisch gestaltet ist und darauf ausgerichtet ist, das Publikum emotional anzusprechen.⁷

4.3. Sprachgebrauch, Magyarisierung und slowakische nationale Bestrebungen

Mehrere Artikel der ‚Kaschauer Zeitung‘ weisen darauf hin, dass manche in der Region lebende Slowaken mehrsprachig waren – ebenso wie die meisten Deutschen. Davon zeugen die Schulstatistiken mit Angabe der Muttersprache von Schüler*innen höherer Schulen mit der Unterrichtssprache Deutsch und später Ungarisch.⁸

In den Stellenanzeigen für Geschäftsreisende (vgl. KZtg. 5. 9. 1907:4, 24. 9. 1907:4) und für andere Angestellte, die im Kontakt mit dem „Volk“ stehen mussten, wie „Beamter vom Baufache“ (vgl. KZtg. 12. 1. 1907:4) oder „Correspondent für ein bedeutendes Fabriksgeschäft“ (vgl. KZtg. 4. 1. 1908:4), wird Slowakisch von den Bewerbern erwartet. Unter den erforderlichen Sprachkennt-

7 Zur Ergänzung: Auf Grundlage verschiedener Quellen wird heute geschätzt, dass in den Jahren 1871–1914 etwa 500 000 Slowaken in die USA auswanderten (vgl. Botíková 2009:365).

8 An der Gemeinde-Normalschule für Mädchen in Košice hatten im Schuljahr 1874/75 die Slowakinnen sogar den höchsten Anteil von 41 %. (vgl. KZtg. 1. 8. 1874:2). Am Eperieser kath. Gymnasium (Eperies/Prešov) waren die Slawen die zweitstärkste Gruppe, auch wenn sie in der Statistik in mehrere Untergruppen wie ungarisch-slowakisch, ungarisch-ruthenisch, slawisch-ruthenisch, aufgesplittet waren (vgl. KZtg. 20. 7. 1882:1). Am evangelischen Gymnasium in Igló/Spišská Nová Ves bildeten die Slowaken die kleinste Gruppe und waren lediglich mit 8,5 % vertreten (vgl. KZtg. 1. 8. 1874:2).

nissen wird es aber erst an der dritten Stelle angeführt, was einerseits auf sein niedriges Prestige hinweist, andererseits aber seinen Status als gebrauchte Umgangssprache dokumentiert.

Die Mehrsprachigkeit scheint aber eher ein Merkmal der städtischen Bevölkerung und multikultureller Regionen zu sein, denn auf den Seiten der ‚Kaschauer Zeitung‘ werden immer wieder Beschwerden oder Anekdoten über die auf dem Lande lebenden Slowaken publiziert, die die Staatsprache Ungarisch nur ungenügend beherrschen (vgl. KZtg. 4. 7. 1876:3, 5. 6. 1879:2, 8. 3. 1888:3). Eine bewusste Entscheidung, Ungarisch nicht zu sprechen, wird gegen das Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts als ein staatsfeindlicher Akt gesehen (vgl. KZtg. 11. 3. 1899:5).

Andererseits hob eine päpstliche Enzyklika den Status des Slawischen, indem sie es als Liturgiesprache zuließ, und zwar *in jenen Kirchen, wo nachweisbar durch 30 Jahre ununterbrochen die slawische Messe zelebriert wurde* (KZtg. 19. 1. 1907:1). Dies traf für griechisch-katholische Pfarreien zu.

Fokussiert man die Schriftkultur, referiert ein durch Kaschau Reisender 1884: *„Der Buchhandel vertreibt zu drei Viertheilen magyarisches, zu einem deutsche Bücher. Slowakische Bücher habe ich nicht zu Gesichte bekommen. Höchstens Kalender und Gebetsbücher bei Trödlern und Buchbindern.“* (Eine Fußreise durch Oberungarn, KZtg. 18. 9. 1884:2). Die Zeitungsstatistik von 1882 bringt aber die Information, dass es unter 589 in Ungarn erscheinenden Zeitungen eine slowakische auf Belletristik orientierte und sechs slowakische Fachzeitungen gibt. In der Zahl hinkt die slowakische Presse natürlich sowohl der ungarischen als auch der deutschen hinterher (vgl. KZtg. 15. 9. 1883:5). Ob die slowakischen Blätter Abonnenten in Kaschau hatten, ist nicht gewiss, jedenfalls muss es zumindest Leser von ‚Katolicki Noviny‘ gegeben haben, wenn der Bischof Bubits dieses Blatt in einem Hirtenbrief aufs Korn nimmt (vgl. KZtg. 16. 9. 1902:1).

Hinsichtlich der nationalen Bestrebungen der slowakischen politischen Elite vertritt die ‚Kaschauer Zeitung‘ keine einheitliche Meinung. Einerseits verurteilt sie Erwähnungen über die nationale Unterdrückung von Slowaken in ausländischen Blättern als Verleumdung (vgl. KZtg. 18. 10. 1887:3, 11. 3. 1899:5, 26. 9. 1911:1–2), kompromittiert Aktivitäten slowakischer Politiker und Kulturaktivisten gegen die Magyarisierung als staatsfeindliche Akte (vgl. KZtg. 8. 7. 1874:1, 4. 8. 1906: 3, 30. 10. 1906:1, 6. 11. 1906:3, 5. 10. 1907:4, 5. 11. 1907:3), lobt jegliche Erfolge der Magyarisierung⁹ und liefert gelegentlich selbst Magya-

9 Z. B. den Lehrer in Regeteruszka/Ruskov, der *„die Jugend nicht nur ungarisch sprechen und perfect singen lehrt, sondern auch im echt ungarischen Geiste erzieht“* (KZtg. 13. 9. 1898:2), oder den engagierten Oberstuhlrichter in der slowakischen Gegend von Nyustya/Hnústá, dem es gelingt, unter Slowaken *für einen patriotischen Zweck* – das Rákóczi-Denkmal – *eine so schöne Summe zu sammeln* (KZtg. 11. 6. 1907:1).

risierungsvorschläge, andererseits bringt die Zeitung v. a. in den letzten Jahren ihrer Existenz auch kurze neutrale Informationen über slowakische Proteste ohne jeglichen Kommentar (vgl. KZtg. 11. 6. 1907:1, 5. 11. 1907:3, 9. 11. 1907:3, 27. 3. 1909:3, 2. 3. 1912:2, 30. 8. 1913:1). Ein slowakische nationale Bestrebungen bejahender Kommentar wurde aber nicht gefunden. Interessanterweise werden manchmal Artikel mit unterschiedlichen Meinungen zum Slowaken-Thema in derselben Ausgabe abgedruckt (vgl. KZtg. 5. 11. 1907:3).

Im Zusammenhang mit der Einstellung zu ihrer ungarischen Heimat werden also die Slowaken, v. a. die ihrer nationalen Eigenständigkeit bewusste Elite, als unzufriedene Bürger, die die nationale Einheit Ungarns zerschlagen wollen, dargestellt. Die Zeitung liefert aber auch Zeugnisse über magyarisierte Slowaken, wobei die Schulen und die Verwaltung als Stützen der Magyarisierung gelten.

5. Statt eines Schlusswortes – zur Funktion des Fremdbildes der Slowaken in der ‚Kaschauer Zeitung‘

Die Slowaken wurden in diesem deutschen Periodikum, das in einer Stadt mit ungarisch-slowakischem Umland herausgegeben wurde, wo die Leser selbst alltägliche Erfahrung mit ihnen machen konnten, als eine marginale Minderheit präsentiert.

Es scheint aber nicht, dass die Zeitung sich zum Ziel setzte, ein bestimmtes Slowaken-Bild zu vermitteln. Die Slowaken als Volksgruppe stehen nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit, ihr Bild ergibt sich eher irgendwie „nebenbei“ aus den Artikeln, deren primäre Funktion es war, die Leser zu informieren, für den Staatsgedanken zu begeistern, zu unterhalten oder zu belehren. Eine Ausnahme bilden lediglich die ethnischen Porträts in den Reiseberichten. Gerade in dieser Textsorte sind sie am positivsten geschildert, obwohl ihre Makel nicht verschwiegen werden.

Bei der Darstellung der Slowaken erkennt man einen (vielleicht auch unbewussten) Versuch, die beiden Volksgruppen – Deutsche und Slowaken – einander gegenüberzustellen. Die Darstellung der Slowaken v. a. in meinungsbildenden Textsorten dient nicht selten der Abgrenzung der zivilisierten, städtischen, mittelständischen, dem Vaterland ergebenen Deutschen von den ländlichen, eher rückständigen Slowaken der Unterschicht, deren politische Eliten überdies den Staat durch Panslawismus bedrohen. Dadurch pflegten die Kaschauer Ungarndeutschen ihr positives Image und sichern sich staatliche Unterstützung für ihre Zeitung.

Die Kritik an der konfrontativen slowakischen nationalen Politik, die sich immer wieder gegen die Magyarisierung wehrte, aber außer Persekution der eigenen Vertreter nichts für die Angehörigen des eigenen Volkes erreichte, kann

auch als Rechtfertigung des eigenen opportunen Handelns von Ungarndeutschen im Hinblick auf die Magyarisierung interpretiert werden.

Gegen Ende der Existenz der Zeitung ist ihr Ton gegenüber den Slowaken und ihren nationalen Forderungen nicht mehr einheitlich. Neben anti-slowakischen und pro-ungarischen Stellungnahmen findet man auch neutrale bzw. aus sozialpolitischer Sicht sogar mit den Slowaken sympathisierende Texte.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kaschauer Zeitung 1872–1913. Zugänglich unter: <https://www.difmoe.eu/periodical/uuid:46f31a13-e3f5-4bd6-9096-4c81c236fc4f> [23. 1. 2023].

Sekundärliteratur

ALBRECHT, Corinna (2003): Fremdheit. In: WIERLACHER, Alois / BOGNER, Andrea (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart; Weimar: Metzler Verlag, S. 232–237.

BOTÍKOVÁ, Marta (2009): Slowaken im Ausland. In: *Slowakei: Geschichte – Theater – Musik – Sprache – Literatur – Volkskultur – Bildende Kunst – Slowaken im Ausland – Film*. Klagenfurt/Celovec: Wieser Verlag, S. 338–377.

BRANDT, Juliane (2013): Jazyky a ich používanie ako prostredie a pozadie periodickej tlače. In: FENIKOVÁ ČARNOGURSKÁ, Martina / KURUCOVÁ, Angela (Hrsg.): *Úloha kníh a periodík v živote mnohonárodnostných Košíc*. Košice: Štátna vedecká knižnica, S. 170–176.

CHAUHAN, Shivani (2018): Die Konstruktion der Fremdheit um die Selbstdarstellung in Josef Winklers ‚Domra: Am Ufer des Ganges‘. In: BENÍŠKOVÁ, Bianca / KNÁPEK, Pavel (Hrsg.): *Interkulturalität in Sprache, Literatur und Bildung / Interculturality in Language, Literature and Education / Interkulturalita v jazyce, literatuře a vzdělání*. Pardubice: Univerzita Pardubice, S. 67–81.

ELIÁŠ, Štefan (2017): *Dejiny Košíc v dátach. 4 diel / B. Novovek 1848–1918*. Košice: Typopress.

FELLNER, Fritz (1997): Die Zeitung als historische Quelle. In: SCHEICHL, Sigurd Paul / DUCHKOWITSCH, Wolfgang (Hrsg.): *Zeitungen im Wiener Fin de siècle: Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Wien um 1900“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft*. Wien; München: Boehla Verlag, S. 59–73.

GOTTAS, Friedrich (1980): Die Deutschen in Ungarn. In: WANDRUSZKA, Adam / URBANITSCH, Peter (Hrsg.): *Die Habsburgische Monarchie 1848–1918, Bd. 3*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 340–410.

- HENSCHEL, Frank (2017): „*Das Fluidum der Stadt...*“ *Lebenswelten in Kassa / Košice / Kaschau zwischen urbaner Vielfalt und Nationalismus. 1867–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- KOVÁČOVÁ, Michaela / DŽAMBOVÁ, Anna (2017): Ein Freund von Schmale, Nuzzi, Moische und Dovidl? – Imago von Juden in der ‚Kaschauer Zeitung‘. In: FEDÁKOVÁ, Katarína / PUCHALOVÁ, Ingrid (Hrsg.): *Die Kaschauer Zeitung in Kontexten I*. Košice: UPJŠ, S. 137–157.
- KOVÁČOVÁ, Michaela (2020): Kaschauer Deutsche in ihrer Zeitung aus der soziokulturellen imagologischen Perspektive. In: BEDNAROWSKA, Aleksandra / KOŁODIEJCZYK, Beata / MAJCHER, Piotr (Hrsg.): *Slawisch-deutsche Begegnungen in Literatur, Kultur und Sprache. Blick nach Osten, Blick nach Westen*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, S. 285–307.
- KREKOVIČOVÁ, Eva (2005): Mýtus plebejského národa. In: KREKOVIČ, Eduard / MANNOVÁ, Elena / KREKOVIČOVÁ, Eva (Hrsg.): *Mýty naše slovenské*. Bratislava: Academic Electronic Press.
- KUCBELOVÁ, Jana / BRENKUS, Peter (2018): *Odetí do krásy*. Bratislava: Ikar.
- MAJO, Juraj (2012): *Historicko-demografický lexikón obcí Slovenska 1880–1910*. Štruktúra obyvateľstva podľa materinského jazyka a náboženskej príslušnosti. Bratislava: Štatistický úrad Slovenskej republiky. Zugänglich unter: https://slovak.statistics.sk/wps/wcm/connect/dfc58c55-73de-4f75-b408-6d5cae8fba71/Historicko-demograficky_lexikon_obci_sr_1880_1910.pdf?MOD=AJPERES&CACHEID=ROOTWORKSPACE-dfc58c55-73de-4f75-b408-6d5cae8fba71-knVmRXa [12. 1. 2023].
- MANNOVÁ, Elena (2003): Das kollektive Gedächtnis der Slowaken und die Reflexion der vergangenen Herrschaftsstrukturen. In: FEICHTINGER, Johannes / PRUTSCH, Ursula / CSÁKY, Moritz (Hrsg.): *Habsburg postcolonial: Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*. Innsbruck; Wien; München; Bozen: StudienVerlag, S. 189–196.
- MAYRING, Philipp (2002): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim; Basel: Beltz Verlag.
- SCHWARZE, Michael (2001): Imagologie, komparativistische. In: NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart; Weimar: Metzler Verlag, S. 274–276.
- ŠKVARNA, Dušan et al. (1997): *Lexikón slovenských dejín*. Bratislava: SPN.
- ŠKVARNA, Dušan et al. (2009): Geschichte. In: *Slowakei: Geschichte – Theater – Musik – Sprache – Literatur – Volkskultur – Bildende Kunst – Slowaken im Ausland – Film*. Klagenfurt/Celovec: Wieser Verlag, S. 7–61.
- TAMÁS, Ágnes (2017): Selbstbilder und gegenseitige Stereotype der Slowaken und Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: *Acta historica Neosoliensia* 20, S. 67–86.

- TANCER, Jozef (2009): Hornouhorskí Nemci v 18. storočí. In: KILIÁNOVÁ, Gabriela / KOWALSKÁ, Eva / KREKOVIČOVÁ, Eva (Hrsg.): *My a tí druhí v modernej spoločnosti*. Bratislava: Veda, S. 352–371.
- WEGER, Tobias / GÜNDISCH, Konrad (2013): *Kaschau/Košice. Eine kleine Stadtgeschichte*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- WEISCHENBERG, Siegfried (1992): *Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Internetquellen

URL 1: Gatekeeping. <https://journalistikon.de/gatekeeping/> [11. 1. 2023].